Alles im Kasten

Das 3. Figurentheater-Fest in Lehesten, 3. bis 5. August 2018

ein Bericht von Sabine Herder

Lehesten mausert sich immer mehr zur Hochburg des „klassischen“ Guckkastentheaters im Papier- und Figurentheaterbereich und hat sich damit ein charakteristisches Profil erarbeitet. Die Stimmung dieses „3. Thüringer Figurentheater-Festes“ war herzlich und entspannt, und das, obwohl mit Christina Siegfried *(Nils Holgersson)* und dem Schattenspieler Kolja Liebscher *(Die Glückshaut)* zwei der vorgesehenen dreizehn Spieler ausgefallen waren. Die Sorge der Veranstalter Penny und Ludwig Peil währte jedoch nicht lange, weil Rüdiger Koch kurzfristig einspringen konnte und dem Festival mit *Freischütz* und *Dornröschen* einige ausverkaufte Vorstellungen bescherte. Da es dennoch mehr Stücke zu sehen gab, als Spieltermine zur Verfügung standen, seien an dieser Stelle noch Römers Privattheater mit ihrer wunderbaren Senioren-Komödie *Philemon und Baucis* sowie Papirniks Papiertheater mit seinem stürmischen *Fliegenden Holländer* als Teilnehmer genannt, die beide bereits an anderer Stelle besprochen wurden. Die Pappenspieler – erstes Freiburger Papiertheater mit *Verhackstückte Geschichten* hat Hanne Slumstrup gesehen. Ihr Beitrag ergänzt diesen Bericht.

Wie es bereits Tradition ist, hatten Penny und Ludwig Peil auch in diesem Jahr die Spieler bereits für Mittwoch in ihr neu gestaltetes Museum in Schmiedebach eingeladen. Das offizielle Rahmenprogramm begann dann bei herrlichstem Wetter am Donnerstag in Weimar, wo die Spieler und erste Festivalgäste an einem theatralischen Spaziergang durch das Weimar der Goethezeit teilnehmen konnten.

Goethe in Weimar

Postbote „Gottfried Böttcher“, so das alias des Puppenspielers Henning Hacke, präsentierte an Originalschauplätzen Anekdoten aus dem Leben des Dichterfürsten, die den Menschen hinter der Legende erkennen ließen. Aus heimlich abgeschriebenen Briefen belauschte er Goethes Liebesgeflüster und wurde Zeuge von Neid, Missgunst, aber auch ehrlicher Bewunderung unter den Geistesgrößen seiner Zeit.

Anders“ war diese Stadtführung durch Hackes Postfahrrad. Ein unscheinbarer Kasten vor dem Lenker ließ sich bei Bedarf als Bühne bespielen und enthüllte mit Schattenschnittfiguren, was sich hinter den Fassaden der Stadt abspielte. Die Spielfreude, mit der Henning Hacke seine Gäste mit auf die Zeitreise nahm, weckte Vorfreude auf seinen *Faust*, der zwischen Freitag und Sonntag dreimal zu sehen sein sollte.

Auf dem Rückweg nach Lehesten wurde für das traditionelle Willkommensessen die Weißenburg bei Rudolstadt aufgesucht. Ein romantischer Ort mit weitem Ausblick über das Saaletal. Wie gewohnt dürften auch hier die das Essen begleitenden Darbietungen nicht fehlen. In diesem Jahr war Holger Kosel mit einer Bauchladenbühne dabei und präsentierte farbenfroh und unterhaltend Schillers Ballade *Der*

Handschuh während Ludwig Peil sich an einer Kamishibai-Darbietung erprobte. Als „Der Regenschirm“ angekündigt, handelte die Erzählung von einem Schnuller und entpuppte sich schnell als liebevoll kolorierte Fassung von Wilhelm Buschs *Plisch und Plum*. Sein großartiger Vortrag erregte bei den Kindern am Nebentisch so viel Aufmerksamkeit, dass er zur allgemeinen Erheiterung gleich noch einmal wiederholt werden musste.

Ausstellung in Judenbach

Für alle, denen die Wartezeit bis zur offiziellen Eröffnung des Festivals am Freitag um 16 Uhr zu lang war, stand am Vormittag der Besuch einer Märchenausstellung aus den Beständen der Sammlung Peil an, die im Seminarraum des Ali Kurt Baumgarten Museums in Judenbach ihren Platz gefunden hatte. In überbordender Fülle wurde hier von 150 Jahren Märchenrezeption in deutschen Kinderzimmern erzählt. Nicht nur zahlreiche Papiertheater waren hier zu sehen, die Präsentation umfasste auch ein Schattentheater, Märchen- und Pop-Up-Bücher und reichte bis hin zu einem modernen Brettspiel zum Thema Märchen.

Das Museum selbst beherbergt Werke aus dem Nachlass des namengebenden Malers sowie eine für Papiertheaterianer interessantere Sammlung mechanischer Spielzeuge. Das Münchner Ehepaar Rosemarie und Götz Weidner stellte dem Haus seine in über 30 Jahren gewachsene Sammlung zur Verfügung, die an die erfolgreiche Zeit des Ortes Judenbach als Hochburg der DDR-Spielzeugproduktion erinnern soll. Die umfangreiche, durch Videoclips ergänzte Ausstellung konnte leider nur im Vorübergehen genossen werden, weil das Museum nur im Rahmen einer Führung besucht werden kann. Nach ca. 15 Minuten wurden die Türen hinter der Gruppe wieder verschlossen.

Die Eröffnung

Die Eröffnungsfeier fand im vollbesetzten Speisesaal des Schieferparks statt. Es sprachen Ludwig Peil, der alle Beteiligten vorstellte, der Lehestener Bürgermeister sowie ein Vertreter des Landrates, der auch in diesem Jahr die Schirmherrschaft über das Festival inne hatte. Hier, wie auch an den folgenden zwei Tagen fiel auf, dass sich Penny und Ludwig Peil mittlerweile in Thüringen und darüber hinaus, ein begeistertes Stammpublikum erarbeitet haben, die nicht nur ihre Schmiedebacher Veranstaltungen besuchen, sondern auch gerne ein, zwei oder sogar drei Tage zum „Thüringer Figurentheaterfest“ anreisen. Man sah daher nicht nur unter den Spielern sondern auch unter den Besuchern zahlreiche bekannte Gesichter. Dementsprechend konnte sich auch die Auslastung sehen lassen: Deutlich über 50% der Karten wurden verkauft; der Besuch der Veranstaltungen lag aber weit höher, weil die Spieler freien Eintritt genossen. Bewährt hat sich auch das Konzept der Tages- und Festivalkarten, die neben einem Kartenkontingent auch die Verpflegung beinhalten. Veranstalter wie Hotelier waren daher zufrieden, und legten mit dem 28. Juli 2019 den Termin für das nächste Festival fest. Holger Kosel wiederholte, diesmal vor großem Publikum, Schillers *Handschuh*. Das Ende des Rahmenprogramms markierte Susanne Schuchardt mit ihrem *Zauberlehrling*, der erst bei näherer Begutachtung seinen ganzen Witz enthüllte: Das Studierzimmer verlor sich in endlos verschachtelten Escher-Räumen und die Spielerin hatte in Wimmelbildmanier allerlei magisches Kleingetier versteckt.

Figurentheater Weimar – *Doktor Johannes Faust*

Den Auftakt für alle „All-Inclusive"-Besucher machte Hannes Hacke, der Weimarer Briefträger-Stadtführer – nein! Diesmal nicht mit Goethe sondern mit einer böhmischen Fassung der Legende vom Doktor Faust, der dem Teufel seine Seele verschreibt, betrogen wird und seinerseits den Teufel übers Ohr haut. Fausts „Sidekick" bei seinem Abenteuer am Hofe von Portugal war in diesem Fall der „Pimperl", der am Ende, weil er Geist bewiesen hatte, zum „Kasperl" befördert wurde. Wie bereits bei der Stadtführung vermutet, zog Hannes Hacke alle Register, spielte mit vollem Körpereinsatz, lieh den Figuren deutlich unterscheidbare Stimmen, flocht hier und dort doch noch Goethe ein und scherte sich bei der Besetzung seines Stückes nicht um Bühnenportal oder Einheitlichkeit der Figuren. So traten neben selbst geschnitzten Pimperl-Figuren auch eine Handpuppe sowie ein einzelner Teufelskopf auf, die sich reibungslos in die Dramatik des Geschehens einfügten. Eine spannende Geschichte, rasante Bildwechsel, alles rasend schnell erzählt – kurz und gut: eine tolle Performance!

Rolandbühne Saalfeld – *Affenputtel*

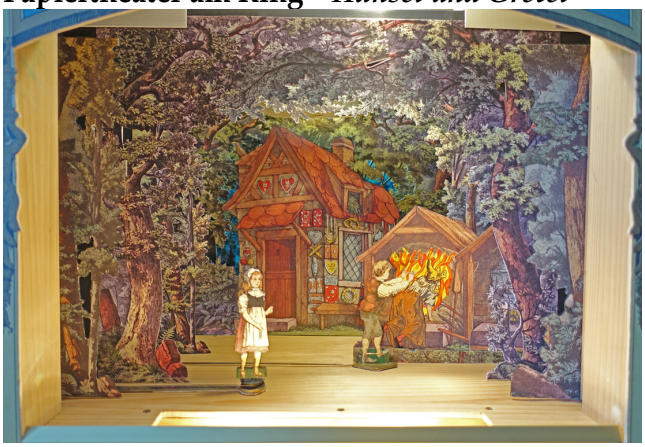
Wie wir bereits anlässlich der Jazzkapelle im vergangenen Jahr erfahren dürften, ist das Ziel der Rolandbühne, irgendwann einmal alle im Fundus vorhandenen Puppen auf der Bühne einzusetzen. Und so dachten sich Anne Gallinat und ihr Team diesmal eine Aschenbrödel Version aus, die emanzipatorische Züge trug und gleichzeitig eine kleine Meerkatzenmarionette prominent besetzte. Hier wählte nicht der Prinz, sondern die Bewerberinnen hatten sich einer Tugendprobe zu unterziehen, die im Märchen eigentlich männlichen Bewerbern vorbehalten ist. Natürlich scheiterten die zwei verwöhnten Schwestern an der Aufgabe, das Äffchen Bäffchen zwei Stunden lang angemessen zu unterhalten, während Aschenbrödel ausgelassen mit ihm auf dem Sofa herumhopste. Als der Prinz dennoch an der Eignung des Mädchens mit den verschlissenen Kleidern zweifelte, erklärte sie ihm kurzerhand, sie könne sich nicht vorstellen, jemanden zu heiraten, der so sehr auf Äußerlichkeiten versessen sei. Am Ende wurde alles gut und auch die gierigen Schwestern erfuhren Läuterung statt Körperstrafe: Sie sollten künftig im königlichen Zoo arbeiten.
Die Auftritte der großen, schweren Puppen sind immer wieder beeindruckend, was nicht zuletzt den Spielern zu verdanken ist, die ihnen Leben und Stimme verleihen. Der Auftritt einer Fee und die damit verbundenen Licht- und Toneffekte sorgten zwar für wohligen Grusel, wären aber nicht unbedingt nötig gewesen.

Fiona Theater – *Erlkönigs Tochter*

Hanne Slumstrup aus Dänemark präsentierte Papiertheater der besonderen Art. Ihre Bühne ist klassisches dänisches Papiertheater, ihre bezaubernden, aus Pappmaché und Stoff gebauten Figuren erinnern an böhmische Pimperl, unterscheiden sich aber von ihnen durch Unbeweglichkeit, eine anrührende Zartheit und die Individualität ihrer Gesichter. Ihr zur Seite stand Knud Erik Forsberg, der den erkrankten Ove Johansen vertrat.
Erlkönigs Tochter ist eine Kantate des dänischen Komponisten Niels W. Gade und wurde 1853 für die konzertante Aufführung durch Chor, Solisten und Orchester konzipiert. Das in Deutschland nur wenig bekannte Werk erzählt die Geschichte des Ritters Oluf, der, hin- und hergerissen zwischen seiner blonden Verlobten und der rassigen, dunklen Tochter des

Erlkönigs in der Nacht vor seiner Hochzeit in den Wald reitet. Am berüchtigten Elfenhügel widersteht er zwar den Verführungskünsten der Elfentochter und entscheidet sich für seine Braut, doch es ist zu spät und er stirbt.
Romantische Musik, schöne, gut beleuchtete Dekorationen und zauberhafte Figuren erzeugten Tableaus von großer poetischer Wirkung, erforderten aber, obwohl das Stück nur 43:17 Minuten lang ist, erhebliches Sitzfleisch vom Zuschauer. Besonders die Rahmenhandlung im Schlosshof mit ihren langen Chorpassagen zog sich, da auf der Bühne kaum eine Bewegung zu sehen war. Erschwerend kam hinzu, dass der Gesangstext nicht zu verstehen war, obwohl die deutsche Fassung gespielt wurde. Vielleicht hätte man hier und da die Originalmusik um gesprochenen Text ergänzen können. Bei nur zwei Dekorationen wäre auch ein bisschen mehr Dynamik in der Figurenführung zu wünschen gewesen. Interessant war der Aufbau des Theaters, das sozusagen „auf Stelzen" stand, so eine zuschauerfreundliche Bühnenhöhe erreichte und den Figuren (theoretisch) eine große Bewegungsfreiheit verlieh. Wunderschön, aber noch nicht ganz zuende gedacht!

Papiertheater am Ring – *Hänsel und Gretel*



Sabine und Armin Ruf waren in diesem Jahr mit ihrem überarbeiteten Erstling *Hänsel und Gretel* zu Gast, der vor etlichen Jahren, ganz klassisch als Weihnachtsmärchen im Familienkreis entstanden war. Tochter Florentine, bis zum vergangenen Jahr noch häufig an Vorstellungen beteiligt, hatte ihre Mitarbeit diesmal verweigert, weil ihr die Papiertheaterfassung der Humperdinck-Oper inzwischen „zu pädagogisch" erschien. Mit großer Spielfreude, einer beeindruckenden Bandbreite an stimmlicher Charakterisierung und zahllosen händisch erzeugten Geräuschen bewiesen sie, dass auch ganz klassisches Papiertheater alles andere als langweilig ist. Besonders beeindruckend: Die blitzartige Verwandlung, mit der Hänsel aus dem Käfig befreit wird und die Hexe in den Ofen stößt – toll!

Die Pappenspieler - erstes Freiburger Papiertheater – *Verhackstückte Geschichten*

Ariana Wagner und Uwe Schlottermüller zeigten auf einer klassischen Papiertheaterbühne drei Märchen und ergänzten einander in Versdialogen. Die erste Geschichte erzählte von einem frechen Zwillingspaar, das auf Herkules trifft. Die schönen Dekorationen wur-den einfach hochgehoben – das heißt: schnelle Szenen-wechsel! Das nächste Stück handelte von einem Schulmädchen – oder einer Prinzessin! Die beiden waren sich „nicht so wirklich einig", daher unterbrachen sie einander regelmäßig mit Fragen darüber, dass und ob sich zum Beispiel ein Prinz, ein Handwerker oder ein Schweinehirte zum Helden eignen können. Während Uwe meinte: „Das kann nicht sein, und meine Geschichte ist wahr", entgegnete Ariana: „Meine ist ein Märchen". Und dann heiratete die Prinzessin den Schweinehirten – einfach so! Der letzte Teil er-zählte von einem musikalischen Nashorn – in einer bildschönen Savannen-Dekoration. Das alles funktionierte sehr gut, aber ich muss zugeben, dass mein Deutsch nicht so richtig mitkam und ich Teilen der Handlung nicht so richtig folgen konnte. Aber das deutsche Publikum war begeistert. *H. Slumstrup*

Papiertheater Kitzingen – *Die Kinder vom Veilchenweg*

Ein zeitgenössisches Schauspiel für Familien aus eigener Feder präsentierte Gabriele Brunsch: Wie

immer mit eigenen Entwürfen und einem professionell komponierten Hörspiel unterlegt, erzählte sie die Geschichte von zwei fünfjährigen Jungen, die – obwohl Nachbarn – in sehr unterschiedlichen Welten leben. Hier die weiße Luxusvilla, in der Leon ein 700-Teile-Lego-Raumschiff zusammenbauen soll, damit seine Mutter Nelly in Ruhe chatten kann, dort das gerade bezogene, alte Häuschen der alleinerziehenden Katharina, die es sich mit ihrem Sohn Jonas im Provisorium gemütlich macht. Natürlich ist Leon neugierig auf den neuen Nachbarn und so freunden sich die beiden Jungen an, obwohl die dünkelhafte Nelly den Kontakt verboten hat. Damit Jonas beim Bau des Raumschiffs helfen kann, ersinnen sie eine List: verkleidet als stumme Gespenster schleichen sie in das Haus des jeweils anderen. Während Leon zum ersten Mal in seinem Leben beim Kochen helfen darf, vergisst Jonas im Spielzeugparadies die Zeit. Erst Rudi, Leons Vater, der unerwartet früh von einer Reise zurückkehrt, registriert, dass mit seinem „Sohn" etwas nicht stimmen kann. Am Ende finden sich alle in Katharinas Häuschen zusammen und Nelly hat (hoffentlich!) etwas dazugelernt. Ein gut komponiertes Stück mit einem ernsten Anliegen und einer Botschaft – auch das ist möglich. Wie schön!

Theater an der Oppermann – *Der Brandstifter*

Nachdem wir im vergangenen Jahr bedauernd auf den angekündigten *Mondfrosch* verzichten mussten, waren Aldona und Holger Kosel diesmal wieder dabei, und das in Höchstform! Ihr Stück über eine Brandserie in „Dings" ist nicht nur ein satirisches Meisterstück sondern auch optisch und technisch von einer Perfektion, die man lange suchen muss. Die Bühne ist ausgeklügelt und ermöglicht schnelle Szenenwechsel bei offenem Vorhang, das Timing der Dialoge ist auf den Punkt, die stimmliche Charakterisierung der Figuren großartig, das Tempo und die Gag-Dichte so schnell, dass man sich das Stück mindestens dreimal sehen muss, um alles mitzubekommen. Viel Liebe steckt auch im Detail, denn wo sonst gibt es lustige Viecher auf der Bühne, die zwar die Handlung nicht wirklich weiter bringen, aber die Stimmung charakterisieren, wie zum Beispiel der aufgeschreckte Hühnerhaufen beim ersten Brand. Ein Running Gag ist der liebeskranke Hilfspolizist Schlotterbier, der nicht halb so dämlich ist wie sein Zucht-und-Ordnung repräsentierender Vorgesetzter. Dessen Ermittlungstätigkeit erschöpft sich in falschen Verdächtigungen und Fremdenfeindlichkeit. Die Handlung kulminiert, als sich herausstellt, dass der Verdächtige nicht der Täter sein kann, in einer fast philosophischen Diskussion darüber, wie fremd ein Mensch sein muss, um als Fremder zu gelten. Reicht es vielleicht schon, aus „Neuerdings" zu stammen? Wir freuen uns jedenfalls, dass Kosels wieder auf dem Spielfeld sind und hoffen auf mehr!

Bodes Koffertheater – *Pole Poppenspäler*

Nach neun Jahren ein Wiedersehen mit *Pole Poppenspäler* und Pauline Schröder, die endlich noch mal Zeit fand, gemeinsam mit ihrem Vater Jens hinter der Kofferbühne zu stehen. Die dramatisierte Fassung der Novelle Theodor Storms wurde von beiden live und mit viel Herzblut gesprochen. Die perfekte Beleuchtung, den fließenden Wechsel der Dekorationen muss man bei einem Bühnenprofi ja eigentlich nicht betonen, dennoch sind Jens' Einfälle zum schnellen Szenenwechsel beeindruckend und wurden seither vielfach kopiert. Das Theaterchen mit seinem unverkennbaren Kasperlekopf ist vermutlich jedem in Erinnerung geblieben, der 2009 in Preetz zu Gast war. Willers Amtrup vertrat damals die Ansicht, die missglückte Wiederaufnahme des Puppenspiels, die schließlich den Tod des alten Tendler verursacht hatte, müsse gespielt werden, statt sie nur zu erzählen. Jens Schröder kam dieser Forderung nun nach und inszenierte einen Puppenmord auf offener Bühne. Die ganze Inszenierung ist frisch wie am ersten Tag und wir würden ihr noch viele erfolgreiche Wiederholungen wünschen! Penny Peil leistete dazu Motivationshilfe, indem sie Pauline Schröder einen kleinen Holzkasper aus ihrer Sammlung vermachte.

Papiertheater Invisius – *Der Freischütz, Dornröschen*

Um 21 Uhr am Samstagabend ging es in eine Ecke des „Gartens“, wo Rüdiger Koch sein Theater unter freiem Himmel aufgebaut hatte, um den *Freischütz* zu geben. Schnell waren die nötigen Stühle zusammen getragen und die Zuschauer versammelten sich vor dem Theater unter Bäumen. Zum Glück stand die Bühne hoch genug, so dass sie auch von der hintersten Reihe aus gut sichtbar war.
Hier konnte man einem echten Papiertheater-Routinier bei der Arbeit zusehen! Es war eine Wonne, ihm beim Führen der Figuren, beim fliegenden Wechsel der Dekorationen und nicht zuletzt bei der Produktion der so wichtigen Geräuschkulisse zuzusehen! Für jeden Schuss wurde ein Revolver aus der Hosentasche gezogen und auch auf das bei ihm so typische Spiel mit der Pyrotechnik musste nicht verzichtet werden: Hier gab es Knallwatte und bengalische Lichter statt „Wilder Jagd“. Dabei sprach er natürlich alle Personen live. Untermalt war das Ganze mit einer Klavierfassung der Opern-Partitur. Pünktlich zur Wolfsschlucht drohte der Himmel einen Regenschauer an, der sich aber schnell wieder verzog, als die Szene vorüber war. Ob auch das eingeplant war?

Zu *Dornröschen* versammelte man sich in einem winzigen Räumchen, um in bester Invisius-Tradition mittels Gesang und Geräuschinstrumenten zum Gelingen der Aufführung beizutragen – was leider nur bedingt gelang. Rüdiger Koch hatte das Stück, das ursprünglich aus Anlass der Bilderbogen-Ausstellung im Märkischen Museum entstanden war, neu für die kleinere *Rotkäppchen*-Bühne eingerichtet und spielte im abgedunkelten Raum bei Kerzenlicht. Für Atmosphäre sorgte außerdem das „Symphonium“, das zum Schluss sogar Mendelssohns Hochzeitsmarsch intonieren konnte. Einfach schön, wie immer!

Papirteatret Meklenborg – *Das Märchen vom Zar Saltan*

Was soll man dazu schon sagen? Die über die Jahre gereifte Bilderbuchinszenierung von Per Brink Abrahamsen kam einfach perfekt daher. Die atemberaubend schönen Dekorationen und Figuren von Roswitha Vigl interpretierten russische Volkskunst in Jugenstilmanier und bildeten so den perfekten Rahmen zur 1900 in Moskau uraufgeführten Oper von Nicolai Rimsky-Korsakov. Um das Publikum nicht mit Arien zu langweilen, die auf dem Papiertheater zuweilen endlos wirken können, wurde die Geschichte zur Musik im gediegenen Märchenton erzählt. Der großartige Radiosprecher Heinz Holland († 2001) bewies auf einer perfekt ausgewogenen Tonspur, wie viel das Können eines Sprechers ausmacht, wenn es darum geht, Illusion und Spannung zu erzeugen. Bewundernswert war auch, wie Per Brink Abrahamsen es schaffte, die opulente Bühne und die gesamte Technik alleine zu bewältigen. Ein echtes Erlebnis!

Fotos:
Roland Birkle 1, 2, 4, 6, 8, 9, 12, 13, 16;
Sabine Herder 3, 5, 7, 10, 11, 14, 15